

„Die hier vorgelegte Biographie will daher all jenen, die heute auf deutschem Boden Marx' Werk fortsetzen, all jenen, die sein Vermächtnis erfüllen, den Menschen Marx nahebringen: den suchenden Jüngling und den gereiften Mann, den vom Hunger Bedröhten und stets Wissenshungrigen, den liebenden Gatten und sorgenden Vater, den Lehrer der Klasse und den Gründer der Partei, den Revolutionär der Wissenschaften und den Wissenschaftler der Revolution, den treuen Patrioten und glühenden proletarischen Internationalisten, den Denker und Kämpfer“, heißt es in der Vorbemerkung der Verfasser zur Karl-Marx-Biographie, die darüber hinaus noch wertvolles historisches Hintergrundmaterial über die Verhältnisse im 19. Jahrhundert liefert und ihren Platz in jedem Bücherschrank finden dürfte.

### In der neuen Karl-Marx-Biographie geblättert

# Schon der Student Marx erregte Aufmerksamkeit



Als Student in Bonn

Karl Marx verließ Trier Mitte Oktober 1835 und reiste mit dem Schiff moel- und stuhlwärts nach Bonn. Dort sollte er seinen dem Wunsch seines Vaters Jura studieren.

Das Leben in Bonn – die Stadt war kaum größer als Trier – war völlig beherrscht von der Universität und ihren etwa 700 Studenten. Die Universität machte Bonn zum geistigen Mittelpunkt der preussischen Rheinprovinz, aber über dem geistigen Leben in Bonn wie in ganz Deutschland lagen damals dunkle Schatten.

Karl Marx ging mit großem Elan ans Studium. Neue Vorlesungsreihen, meist über juristische Probleme, doch auch über Literatur-, Kunst- und Kulturgeschichte, wollte er belegen, so daß ihm sein Vater schrieb: „Kollegen scheint mir etwas viel, und ich wünsche nicht, daß Du mehrt, als Körper und Geist vertragen können. Wenn Du indessen keine Schwierigkeit dabei findest, so mag es gut sein. Das Feld des Wissens ist unermesslich und die Zeit kurz.“

Marx fand keine Schwierigkeiten. Aber bald stellte er fest, daß ihn die meisten Vorlesungen nicht befriedigten. So schritt er den Vorlesungsbesuch ein und begann nebenbei mit dem Selbststudium nach eigenen Plänen. Das später in Berlin die Hauptmethode seines Studiums werden sollte.

Aus den Briefen des Vaters wird deutlich, daß der junge Student kein trockener Streber war. Das Leben in Bonn war so lustig so romantisch, so neuartig, daß es auch ihn in seinen Bann zog. Bei diesem

studentischen Treiben ging es mitunter recht frucht und fröhlich zu. Die Söhne der Mosel waren keine Abstinenzler, auch Marx nicht. So wurde er wegen nächtlicher Ruhelörung und Trunkenheit im Juni 1836 von der Universitätsbehörde mit einem Tag Karzer bestraft. Allerdings war diese Strafe nicht streng, denn Besuche von Kommilitonen waren erlaubt, was dazu führte, daß im Karzer weiter gezecht wurde.

Doch selbstverständlich erschöpfte sich das studentische Leben nicht in Trink- und Sangesfröhlichkeit. Auch duckten sich beiße nicht alle bürgerlichen Studenten vor Schikane der Polizei und der Arrganz der adligen Studenten. In manchen büamte sich ihr Bürgerstolz auf, und sie wiesen die Pöbeln der Junkersöhnden mit Spott und manchmal auch mit den Fäusten oder mit der Klinge zurück. Zu ihnen gehörte der junge Marx. Nicht nur, daß er sich einem Verein junger Dichter anschloß, hinter dessen literarischem Anliegen sich – großer Wahrnehmlichkeit auch polit. – Zwecke verbargen. Im August 1836 hatte er sogar ein Duell, vermutlich mit einem Sprößling der Adelskaste.

Der Vater sah diese Entwicklung mit großer Sorge, und noch vor dem Ende des ersten Studienjahres teilte er der Bonner Universitätsbehörde mit, daß Karl das Studium in Berlin fortsetzen sollte.

## Zur Philosophie zogs ihn

Marx kam nach Berlin, fest entschlossen, fleißig zu arbeiten, zu studieren. Hier herrschte eine völlig andere Atmosphäre. War Bonn eine Kleinstadt, so Berlin eine Großstadt mit über 300 000 Einwohnern. Gab es an der Bonner Universität etwa 700, so an der Berliner dreimal soviel Studenten. In Bonn bestimmte die Universität Bild und Leben der Stadt, in Berlin der königliche Hof und das preussische Militär. In Bonn entzog sich kaum ein Student der täglichen Zecherei; in Berlin konnte man sich unauffällig von allem Getriebe fernhalten und intensiv studieren. ... wahre Kneipen sind andre Universitäten gegen das hiesige Arbeitshaus“ war die Meinung des Philosophen Ludwig Feuerbach über die Berliner Universität. Es gab in Berlin auch keine Landsmannschaften oder ähnliche studentische Verbindungen; der König hatte sie nicht erlaubt.

Er „fühlte vor allem Drang, mit der Philosophie zu ringen“. Zwar studierte Marx – getreu seinem Versprechen gegenüber dem Vater – Rechtswissenschaften und verarbeitete schon im ersten Berliner Semester einen riesigen Berg von Fachliteratur, weit mehr, als das normale Lehrpensum vorsah. Doch dieses Ansehen einzelner Tatsachen und Lehrsätze befriedigte ihn nicht. Ohne Philosophie sei nicht durchzudringen, gestand er dem Vater. Aber mit welcher Philosophie?

Seiner bisherigen Bildung und Erziehung nach war er in philosophischer Hinsicht Idealist, beeinflusst besonders von Kant und Fichte sowie von den Ideen der französischen Aufklärer, von Voltaire und Rousseau. So durchdrachte er zunächst in den ihm vertrauten Gedankengängen alle Gebiete des Rechts und fügte sie in mühsamer Arbeit zu einem System der Rechtsphilosophie zusammen, rill jedoch

bald sein ganzes Gedankengebäude wieder ein, weil es seinen kritischen Geist nicht standhielt. Das geschah mehrmals, wobei er sich erneut mit allen wichtigen Fragen der Philosophie auseinandersetzte. Immer wieder begann er von vorn. Immer wieder prüfte er Weg und Resultat in erbarmungsloser Selbstkritik. Immer klarer erkannte er die Enge und die Unwissenschaftlichkeit des subjektiven Idealismus, für den die Welt nicht objektiv, sondern nur als Schöpfung des eigenen Bewußtseins existiert. Und bald begann er zu erkennen, wie er seinen Vater schrieb: „Dagegen im konkreten Ausdruck lebendiger Gedankenwelt, wie es das Recht, der Staat, die Natur, die ganze Philosophie ist, hier muß das Objekt selbst in seiner Entwicklung belauscht, willkürliche Einteilungen dürfen nicht hineingetragen, die Vernunft des Dinges selbst muß als in sich Widerstrebendes fortrollen und in sich seine Einheit finden.“

Das waren bereits Hegelsche Gedankengänge. „Von dem Idealismus, den ich, beiläufig gesagt, mit Kantianem und Fichtischem verglichen und genährt, geriet ich dazu, im Wirklichen selbst die Idee zu suchen. Hatten die Götter früher über der Erde gewohnt, so waren sie jetzt das Zentrum derselben geworden“, so bekannte er in dem einzigen erhalten gebliebenen Brief jener Jahre dem Vater am 10. November 1837.

Hatte er zunächst im Widerspruch zur

Hegelschen Philosophie gestanden, so war er nun ein Schüler Hegels geworden. Mit 19 Jahren hatte der junge Student bereits das Wesentliche in der Philosophie des Meisters entdeckt: die dialektische Methode. „... immer fester kettete ich mich selbst an die jetzige Weltphilosophie“, berichtete er dem Vater und bezeichnete seinen Übergang zu Hegel als eine Wendemarke in seinem Leben. Ein erstaunliches Urteil, denn dieser Übergang sollte in der Tat zu einem Ausgangspunkt für die Entwicklung des wissenschaftlichen Kommunismus werden.

## Im Dokorenklub

Als sich Marx die Hegelsche Philosophie, besonders dessen Dialektik aneignete, geschah dies bereits in einem Kreis Gleichgesinnter, von denen mehrere bald eine wichtige Rolle in der junghegelianischen Bewegung spielten. „Durch mehre Zusammenkünfte mit Freunden in Strawow geriet ich in einen Dokorenklub, worunter einige Privatdozenten und mein intimster der Berliner Freunde, Dr. Rubenberg. Hier im Streite offenbarte sich manche widerstrebende Ansicht“, berichtete Karl Marx im November 1837 dem Vater.

Dieser Dokorenklub war kein Kränzchen kirchlich- und regierungstreuer Akademiker, sondern ein Sammelpunkt scharfsinniger und streitlustiger Gesellen, die die

Kritik an der Religion – eine ungeheuerliche Todsünde! – auf ihr Banner geschrieben hatten. Bedeutende Werke und Kampfschriften der damaligen Zeit wurden hier konzipiert, diskutiert und kritisiert. Dieser Kreis versorgte fortschrittliche Zeitungen und Zeitschriften mit geistigen Waffen. Aus ihm holte sich der Privatdozent für Theologie Dr. Bruno Bauer Anregungen für seine Vorlesungen, der Rechtschullehrer Karl Friedrich Köppen für seine historischen Untersuchungen, der Lehrer Dr. Alfred Rutenberg für seine journalistischen Arbeiten – jeder für seinen täglichen Kampf und für seine wissenschaftlichen Studien. Hier entwickelten sie in leidenschaftlichen Streitgesprächen ihre philosophisch-theoretischen und politisch-ideologischen Ansichten.

In diesen Klub der Berliner Junghegelianer wurde nun der Student Karl Marx eingeführt. Bald gebierte er trotz seiner Jugend – die meisten Angehörigen des Klubs waren mehr als zehn Jahre älter und längst keine Studenten mehr – zu den Mitgliedern, von denen die stärksten geistigen Anregungen ausgingen. Enge Freundschaft verband ihn mit Bruno Bauer und Adolf Rutenberg, Bruno Bauer, der anfangs starken Einfluß auf den neun Jahre jüngeren Studenten ausübte, sah in ihm sehr bald einen ebenbürtigen Partner, mit dem er alle Probleme der Zeit und auch persönliche Sorgen beraten konnte. Friedrich Köppen empfand ebenfalls tiefe Zuneigung zu dem geistprühenden jungen Gefährten.

Doch so viel der junge Student auch von seinen älteren Freunden lernen konnte und gelernt hat – sein Denken bewegte sich bald auf anderen Bahnen als das ihre. Während jene sich der Hegelschen Dialektik vorwiegend auf geistig-spekulativem Gebiet, vor allem in der Religionskritik, bedienten, ohne konkreten Bezug zur Realität, wuchs in Marx das Bestreben, die Philosophie auf die Wirklichkeit anzuwenden. Marx unterschätzte keineswegs die Bedeutung, die die Kritik an der Religion hatte. Er selbst schrieb wenige Jahre später, das historische Verdienst des Dokorenklubs würdigend: „... die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik.“ Die Kritik der Religion ist also im Kern die Kritik des Jammers, dessen Heiligenschein die Religion ist.“

Wie nachhaltig Marx in diesem Kreis gewirkt hat, vertritt in witziger Weise ein Spottgedicht, das nach Marx' Weggang aus Berlin entstand und dessen Verfasser der junge Friedrich Engels, 1841/42 Gardeartillerist in Berlin, doch Marx persönlich noch unbekannt, und Edgar Bauer, Bruder von Bruno Bauer, waren. Da hieß es, noch in Erinnerung an den temperamentvollen und furchtlosen Gesinnungstreuer:

„Wer jaget hinterdrein mit wildem Ungestüm?  
Ein schwarzer Kerl aus Trier, ein markhaft Ungestüm.  
Er gehet, hüpfet nicht, er springet auf den Hacken  
Und raset voller Wut, und gleich, als wöllt er packen  
Das weite Himmelzelt und zu der Erde ziehn,  
Streckt er die Arme sein weit in die Lüfte hin,  
Geißelt die böse Faust, so tobt er sonder Hasten,  
Als wenn ihn bei dem Schopf zehn-tausend Teufel füllten.“



Das Marx-Denkmal auf dem Sverdlow-Platz in Moskau Foto: Karl-Marx-Biographie

Kataloge der Bibliotheken bedeutender Persönlichkeiten sind für die Wissenschaft wichtig, man denke nur an die Bedeutung des Ruppertschen Katalogs für die Goethe-Forschung. Für die Marx-Engels-Forschung war ein entsprechendes Verzeichnis seit langem ein dringendes Bedürfnis (vgl. dazu auch UZ 38/1967, S. 3 Sp. 5). Von Engels' Büchern gab es bisher überhaupt keinen Katalog; eine Liste der Bücher von Marx existierte lediglich handschriftlich. Sie wurde 1850 von dem Arzt Robert Daniels angefertigt, einem Mitglied des „Bundes der Kommunisten“; ihm hatte Marx 1849 seine Bibliothek anvertraut, als er aus Deutschland ausgewiesen wurde. Beide Bibliotheken hatten ein bewegtes Schicksal; vor allem die von Marx. Teile von ihnen befinden sich heute in Berlin, Moskau, Amsterdam, Mailand und an anderen Orten; ein Buch ist bis nach Japan gelangt.

Nach jahrelangen Vorarbeiten erschien nunmehr im Dietz Verlag Berlin: Exlibris Karl Marx und Friedrich Engels (Einleitung und Redaktion: Prof. Dr. Bruno Kaiser, Katalog und wissenschaftlicher Apparat: Inge Weichh.) Der Katalog führt rund 700 Bücher, Sonderdrucke usw. im folgenden kurz: Bände auf, die mit Sicherheit Marx bzw. Engels gehört haben. Ein Verzeichnis der etwa 80 russischsprachigen Bände kommt gesondert in Moskau heraus. So nützlich ein – gegebenenfalls ko-

## Exlibris Karl Marx und Friedrich Engels

Wichtige Neuerscheinung zum Karl-Marx-Jahr

produzierter – Gesamtkatalog gewesen wäre, so sehr ist es doch zu begrüßen, daß vorläufig wenigstens eine Übersicht über 1/3 des heutigen Bestands zur Verfügung steht.

Knapp 600 Bände sind jetzt noch greifbar, und mancher Band wird im Lauf der Zeit wieder auftauchen; auch Titel Nr. 394 ist erst während des Druckes von „Exlibris“ aufgefunden worden. Aber allein Marx dürfte in der Londoner Zeit weit über 3000 Bände besessen haben. Zwar fehlte vieles aus seiner Kölner Bibliothek, aber es war auch nicht wenig hinzugekommen. Wie lückenhaft der heutige Bestand sein muß, wird einem unabhängig von solchen Vergleichen beim Durchblättern des „Exlibris“-Katalogs klar. Hegel ist nur mit zwei Bänden vertreten. Lassalles Heraklit-Buch fehlt. Auch eine Bibel dürften Marx und Engels besessen haben; Daniels' Liste enthält immerhin ein griechisches Neues

Testament. Vor allem sind Marx' und Engels' eigene Werke z. T. überhaupt nicht, z. T. nur einmal vorhanden; dabei mußten doch zumindest alle bis zu Marx' Tod erschienenen Arbeiten von Marx und Engels in beiden Bibliotheken gestanden haben. Es existieren noch etwa 200 Titel aus den Bereichen Allgemeine Geschichte und Arbeiterbewegung, rund 145 wirtschaftswissenschaftliche Werke, etwa 60 philosophische Arbeiten, ungefähr 30 technische und naturwissenschaftliche sowie 20 literarische Bücher, dazu Statistisches, Militärwissenschaftliches und anderes. Sprach- und Literaturwissenschaft sind sehr knapp vertreten. Fast völlig fehlt Dichtung und nichtwissenschaftliche Prosa. Die Titel sind alphabetisch nach Verfassern geordnet; in einer Neuauflage sollte der Katalog durch ein Sachregister erschlossen werden. – Auf die bibliographischen Daten folgen Angaben über Wid-

mungen – ein Kuriosum; Charles Bonnier empfahl sein Werk „Un moment“, eine „feuilletonistische, Mallarmé-zugehörige Phantasie“ (S. 39, Engels mit den Worten: On ne peut pas toujours faire du socialisme); Angaben über Eigentumsvermerke von Vor- und Nachbesitzern; über den Erhaltungszustand; über Gebrauchsspuren (z. B. „unaufgeschnitten“); über die Erwähnung in Daniels' Katalog. Sehr wichtig sind die in Auswahl gegebenen Hinweise auf handschriftliche Vermerke; Anmerkungen sowie kommentierende und wertende Marginalien, die z. T. abgedruckt sind; sie zeugen sowohl von Gebrauchsartikeln – z. B. weist Marx darauf hin, daß das Apophthegma „credo quia absurdum“ nicht auf Augustin, sondern auf Tertullian zurückgeht (Nr. 62) – als auch von Temperament, so Marx' Glosse zu einer Passage in Steinthal's „Ursprung der Sprache“: „Rindvieh die Sprache entborint auf sociallem Boden“. Was man im Katalog vermißt, ist die Angabe der Standorte (mit Signatur).

Die Einleitung handelt von Marx und Engels als Bücherkäufern, Bücherfreunden, Bücherbenutzern; von der Geschichte ihrer Bibliotheken, von den Bemühungen um die Katalogisierung ihrer Bücherbestände; von den Kriterien, nach denen ein Buch als aus Marx' oder Engels' Bibliothek stammend angesehen werden kann. (Manche Titel wurden nicht aufgenommen, weil ihre Provenienz als zu wenig ge-

sichert erschien; bei anderen wurden im Apparat entsprechende Zweifel geäußert.) S. 10 f. sind – z. T. ungedruckt – Vorarbeiten zur Thematik der Einleitung genannt.

Der Band enthält noch zwei wichtige Beigaben: 50 Fotokopie von Titelblättern und Textseiten aus Büchern von Marx und Engels sowie S. 309 ff. den Abdruck von Daniels' Verzeichnis; seine bibliographischen Angaben wurden z. T. ergänzt. Daniels' Liste zeigt, im Besitz welcher Bücher Marx 1849 gewesen ist. Wertvoll wäre darüber hinaus ein Verzeichnis der übrigen Werke, von denen man – z. B. aus Marx' und Engels' Korrespondenz – weiß, daß Marx und Engels sie je besessen oder auch nur benutzt haben, ob diese Bücher nun Freunden oder öffentlichen Bibliotheken gehört haben. Nützlich wäre auch – als Gegenstück zu bekannten Monographien über andere Persönlichkeiten – eine Arbeit z. B. über Marx als Benutzer der Bibliothek des British Museum; der Benutzer kann allerdings nicht beurteilen, ob dafür genug Material zur Verfügung steht. Zusammenfassend ist zu sagen: Bruno Kaiser und Inge Weichh. haben mit der Herausgabe des „Exlibris“-Bandes einen wesentlichen Beitrag zur Marx-Engels-Forschung geleistet.

Dozent Dr. Werner, Philologisches Institut  
UZ 5/68, Seite 5